Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

S. M.

Kurze Anweisung für Frauenzimmer regelmäßig zu schreiben und zu denken : Nebst einigen Frauenzimmer Briefen

Breßlau: bey Johann Friedrich Korn dem ältern, 1768

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1747180882

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

c II.
27.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1747180882/phys_0001
DFG

1860: E

Gc I
2227

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1747180882/phys_0002
DFG

Kurze

Anweisung

für

Frauenzimmer

regelmäßig

zu schreiben und zu denken.

Nebst

einigen Frauenzimmer Briefen.

Breßlau,

bey Johann Friedrich Korn dem ältern.

1768.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1747180882/phys_0003

DFG

Vorrede.

Ich übergebe hier dem schönen Geschlechte einige Blätter, von denen ich hoffe, daß sie dieselben einigermaßen ihrer Aufmerksamkeit würdigen werden. Sie sollen sich der Kürze wegen ihnen empfehlen, da die wenigsten Geduld genug haben, größere Bücher in dieser Art zu lesen. Meine Absicht bey gegenwärtigen Blättern ist, daß ich ihnen einen Wegweiser aufstellen will, nach welchem sie sich richten können, wenn sie etwas schriftlich aufsetzen wollen.

Wie viele findet man wohl unter dem weiblichen Geschlechte, welche nur den geringsten Aufsatz vollkommen nach orthographischen Regeln machen? Man sieht überall das Fehlerhafte hervorleuchten. Entweder es fehlt ihnen schon am Buchstabiren, oder sie schreiben die Anfangs-Buchstaben verkehrt, einen kleinen, wo ein großer stehen sollte; einen großen, wo ein kleiner stehen sollte. In unsern Augen, und in den Augen derer, welche gewohnt sind, regelmäßig zu schreiben, fallen dergleichen Fehler bald auf. Sie werden noch dazu lächerlich, weil man sonst in andern Dingen, die schärfste Accurateſſe bey ihnen wahrnimmt. Eine falsch gebundene Schleife; ein Band, welches nicht zum Kleide paßt; ein kleiner Einbug des Hauben-Flügels; eine unrecht angebrachte Mosche oder Aßasin, und dergleichen Kleinigkeiten, machen in ihren Augen schon wichtige Fehler aus. Sie schließen von der Beobachtung oder Vernachläßigung dieser

Stücke,

Stücke, auf den guten oder schlechten Geschmack ihrer Mitschwestern. Allein, Schreibfehler selbst zu begehen, oder von andern begangene zu entdecken, scheint ihnen von keiner Wichtigkeit zu seyn.

Ich wundere mich gar nicht, wenn ich bey bejahrten Frauenzimmern dergleichen wahrnehme. Das Vorurtheil, mit welchem man ehedem Frauenzimmer auferzog, ist Schuld daran. Man glaubte, daß die letzte Bestimmung des Frauenzimmers, die Küche, das Nehküssen und der Nachttisch sey. Sie lernten deutsch lesen, und ohngefehr so viel Catechismum, daß sie vor dem Prediger im Examen bestanden, ehe sie zum erstenmal mit der christlichen Gemeine ihre Andacht hielten. Hatten sie diese gehalten, so waren sie nun von Erlernung aller übrigen Wissenschaften absolvirt, und nun hatten sie das Privilegium, auch das dazu zu vergessen, was sie gelernt hatten. Wir Mannspersonen selbst glaubten, daß Ihnen nicht

mehr dienlich wäre, und es gehöre mit zu unsern Vorzügen, in einigen Kleinigkeiten bisweilen klüger zu seyn als sie. Die Mütter schenkten uns ihren ganzen Beyfall. Unsre Töchter, sagten sie, brauchen nicht mehr zu lernen, als wir. Wir sind Frauen geworden, sie werden es auch werden.

Um destomehr aber wundere ich mich, wenn man die Vernachläßigung einer regelmäßigen Schreibart noch unter unsern erst groß werdenden Frauenzimmern antrifft: zu unsern so genannten aufgeklärten Zeiten, in welchen man den eigensinnigen Köpfen Beyfall giebt, die sich unterstehen zu behaupten: Ein Frauenzimmer habe noch eine höhere Bestimmung als die Küche, das Nehküssen und den Nachttisch; wo man behauptet, daß sie ihren Kopf nicht allein von außen, sondern auch von innen aufputzen solle; wo man behauptet, daß es ganz löblich wäre, wenn sie sich auch mit den schönen Wissenschaften beschäfftigten, und einen Antheil

theil an der männlichen Klugheit erhielten; wo man behauptet, daß es ganz gut wäre, daß die Töchter in manchen Stücken klüger würden, als ihre Mütter.

Wie vortrefflich ist es, daß man bey ihrer Auferziehung gegenwärtig dahin sieht, daß sie durch Erlernung der Wissenschaften klüger, verständiger und artiger werden sollen. Es ist billig und recht, daß man ihnen Anweisung giebt, einen Geschmack an den schönen Wissenschaften zu finden, damit sie in Gesellschaften nicht stumme Personen vorstellen dürfen, wenn es ihnen an Gelegenheit fehlet, von der Küche, vom Putze, vom Wetter, vom Gesinde, u. s. f. zu reden.

Allein, ich frage nun: In welchen Arten von Wissenschaften und Künsten wird Ihnen der meiste Unterricht ertheilet? Erlernen sie die Kunst regelmäßig zu schreiben und zu denken? Lernen sie zu ihrem selbst eignen Vergnügen einen Aufsatz zu machen? Lernen sie unsre besten deutschen Schriftsteller

kennen? * Führt man sie an, durch Lesung jener ihrer Schriften, ihren eignen Geschmack zu verbessern? Prägt man ihnen einen Patriotismus gegen ihre Muttersprache ein? Ich will diese Fragen meine Landsleute und Landsmänninnen beantworten lassen. — Oder, setzt man nicht vielmehr die vorzüglichste Erlernung ihrer Wissenschaften darein: artig zu tanzen; ein wenig zu zeichnen; etwas auf dem Clavier zu spielen und dazu zu singen; und französisch, vor allen Dingen französisch zu plappern? Einen französischen Brief geradebrecht zu schreiben, das ist hohe Weisheit, göttlicher Verstand. — Aber einen deutschen Brief ohne Sprachfehler oder Schreibfehler zu schreiben, wird weiter für keine Ehre für ein deutsches Frauenzimmer gehalten. Diese Vernachläßigung ist keine Schande. Wer wollte sich um solche Kleinigkeiten bekümmern?

Ich tadle keinesweges dieses alles. Ich behaupte vielmehr, daß es diese Stücke sind, welche

welche ein Frauenzimmer in unsern Augen schätzbar machen. Sie sind es, welche die Wirkung in uns hervor bringen, daß wir einem häßlichen Frauenzimmer, die diese Geschicklichkeiten besitzt, den Vorzug vor einem schönen Kopfe geben, der ohne Gehirn ist, so sehr auch unsre tyrannische Einbildung gegen ein häßliches Gesichte protestirt. Durch Fähigkeiten der Seele werden wir hingerissen; da hingegen die Bezauberung von einem schönen Gesichte nicht länger dauret, als die Bezauberung in einem Feen-Mährchen. Nur das kann ich nicht billigen, daß sie über Erlernung dieser Wissenschaften vergessen, daß sie deutsche Frauenzimmer sind, und ihrer Nation Ehre machen sollen.

Ich kann mich unmöglich halten, zu ihrer Belehrung einige Worte aus dem Frauenzimmer Prediger* abzuschreiben,

* Jacob Fordyce Predigten für junge Frauenzimmer. B. I. Pred. 7. S. 232.

und ihnen solche zum reifen Nachdenken zu überlassen. Sie werden nicht auf mich ungehalten werden, wenn sie sehen, daß es nicht mein eigner Einfall ist, sondern daß ein Engländer dergleichen schreibt, was auf unsre Landsmänninnen eben so gut paßt. „Glaubt ihr? (sagt dieser vortreffliche „Mann,) Geh, du Einfältige, und schäme „dich deiner Thorheit. — Deine Mutter„sprache zu vernachläßigen, deren richtiger „Gebrauch, mit Empfindung und Kennt„niß vereiniget, deine Rede reizend machen „würde, und doch mit Vergnügen deinen „schwindelnden Kopf mit einem bischen „unvollkommenen Französisch anzufüllen, „welches dir, hundert gegen eins! vielleicht „in deinem ganzen Leben, zu nichts weiter „nützet — wie verkehrt und kindisch! Ich „bin nichts weniger, als ein Feind dieser „Sprache. Ich finde es nur tadelnswür„dig, daß sie bey unsrer weiblichen Erzie„hung eine so gar wichtige Stelle einneh-

„men

„men soll. Die Mode hat sie jetzt bey „einem Frauenzimmer von Stande unent„behrlich gemacht. Doch was kann lächer„licher seyn, als daß die Mädchen unserer „Stadt, und solche, die weit nöthigere Dinge „zu lernen hätten, Jahre lang mit großen „Kosten etwas lallen lernen, das sie bey der „geringen Veränderung ihres Standes mei„stentheils vergessen, und hingegen in den „höhern Schönheiten, und in einem richtigen „Ausdrucke ihrer Muttersprache gänzlich „unwissend bleiben?„ Genug von der Lection, die ihnen der Engländer gelesen.

Meine Absicht habe ich bereits angezeigt, daß diese wenigen Blätter meinen jungen Landsmänninnen, nur im Kleinen die Anweisung geben sollen, künftighin etwas regelmäßiger zu schreiben. Wird dieser Aufsatz, bey dem mündlichen Unterricht zum Grunde gelegt: so wird der Lehrer Gelegenheit genug haben, ihnen denselben weitläuftiger zu erklären, und die Lücken, die noch

hin

hin und wieder anzutreffen sind, auszubessern oder voll zu füllen. Ich zweifele sodenn nicht an einem guten Erfolge. Besonders, wenn hernach der Lehrer darauf dringt, daß die Regeln, die er ihnen theoretisch erklärt hat, auch practisch angewendet werden. Denn darauf kommt meines Erachtens das meiste an.

Außer dem glaube ich, daß ich nicht unrecht habe, (noch weniger will ich hoffen, daß man mich einer voreiligen Lehrsucht beschuldigen wird!) wenn ich behaupte: Daß diese kurze Anweisung auch Schreibemeistern und deutschen Schulmeistern einigermaßen nützlich seyn kann. Jene lehren zwar die Kunst schön zu schreiben; sie sollten aber auch die Kunst regelmäßig zu schreiben, damit verbinden,— und diese fehlt ihnen gar oft. Diese, die deutschen Schulmeister, sollten beydes zugleich thun. Wie aber? Verstehen sie es nicht? oder, sind sie nachläßig im Unterrichte? Die Erfahrung giebt öfters

Zeugniß

Zeugniß gegen sie, wenn man Briefe, Auszüge, u. d. gl. von Handwerkern zu lesen bekommt, aus denen man vielmals nicht errathen kann, was sie damit haben wollen. Arme Leute sind nicht im Stande, ihren Kindern eine bessere Unterweisung zu geben, als diese, welche sie in der deutschen Schule empfangen. Und doch wäre es immer löblich, wenn sie in der deutschen Schule auch regelmäßig deutsch schreiben lernten, wenn sie auch sonst keine größere Geschicklichkeit erhielten. Dieser Aufsatz ist kurz genug, und sie dürfen sich daher vor einer großen Geldausgabe nicht scheuen. Ihre Ehre würde aber desto größer seyn, wenn Schüler aus ihren Schulen kämen, die doch regelmäßig schreiben gelernt, wenn sie auch nicht schöne schrieben. Ich weiß nicht, ob man meinen guten Willen erkennen wird, den ich hierbey habe.

Die Kunstrichter darf ich um keine Verzeihung bitten. Sie werden meinen Aufsatz

nicht

nicht lesen. Sehen sie ihn ja an, so werden sie sagen, das ist schon hundertmal gesagt und geschrieben worden! Sie haben Recht. Ich liefere nichts neues, sondern nur das Alte in der Kürze zusammen gezogen, daß daraus eine desto allgemeinere Brauchbarkeit entstehen soll. Nun werde ich mich wohl, ohne einen derben Leviten gelesen zu bekommen, darunter wegschleichen können. Geschähe es dennoch, so bin ichs auch zufrieden, und empfehle mich künftighin in ihre gütigere Gewogenheit.

Breßlau 1768. den 30. August.

S. M.

Das

Das erste Capitel.

Von den Buchstaben.

§. 1.

Es ist bekannt, daß wir in unserer Sprache, die Buchstaben, (außer der Eintheilung in selbstlautende, oder Vocalen, und in mitlautende, oder Consonanten,) eintheilen in große und kleine. Das erste, worauf man also bey einem regelmäßigen Schreiben sehen muß, ist dieses, daß man weiß, einem jeden Buchstaben seinen gehörigen Stand-Ort anzuweisen. Dieß soll in gegenwärtigem Capitel abgehandelt werden.

§. 2.

§. 2.

Man muß sich vornehmlich bemühen, und recht angelegen seyn lassen, so zu schreiben, wie man in guten gedruckten Büchern liest; nicht aber, wie man bey einer gemeinen Rede auszusprechen pfleget. Eine solche Schrift würde sehr stark ins Lächerliche fallen, und man würde eine pöbelmäßige Denkungsart dadurch verrathen.

§. 3.

In Ansehung einiger kleinen Buchstaben ist folgendes zu merken:

1) h, wird a) in solchen Worten mit beygefüget, die einen weichen Klang haben müssen: z. E. in dem Worte ihr, welches Wort ohne h ziemlich hart klingen würde, als ir.

b) Ueberdieses dient es zum Unterschiede, das Fürwort (pronomen) ihm, von dem Beyworte (præpositio) im zu unterscheiden. Eben so verhält sichs mit ihn und in; lahm und Lam; Kahn und kan. ꝛc.

c) Es kann nicht ausgelassen werden in solchen Worten, die zusammen gezogen werden, und ursprünglich ein h haben; z. E. gehn von gehen,

gehen, da es sonst gen hieße. Eben so erhöhn von erhöhen, geschehn von geschehen. ꝛc.

d) Ferner wird es gesetzt in den Worten, wo es den gehörigen Ort des Accents oder Tones anzeigen soll, daß ich z. E. nicht Gebet, und Gebeth mit einander verwechsele.

2) l, wird doppelt geschrieben in einem Worte, welches ursprünglich zwey l hat. z. E. ich will, welches von wollen abstammt; ich soll von sollen; der Fall von fallen ꝛc.

3) Eben das gilt auch von dem Buchstaben m. z. E. er kömmt, von dem Worte kommen.

4) Gleicherweise gilt es auch von dem n. z. E. er kennet, von kennen. Wobey noch zu merken, daß es auch zweyfach gesetzt wird, in den Worten denn und wenn, zum Unterschiede der Fürwörter den und wen. Auch in Mann und man.

5) s. Am Anfange und in der Mitte eines Wortes, schreibt man allemal ein langes s. z. E. in sagen, Gesetze u. s. w. Dahingegen wird am Ende allemal ein kleines oder rundes s gesetzt; z. E. aus, das. Doch muß man hievon ausnehmen, wenn ein Wort mit aus zusammen

gesetzt ist, so wird es auch in der Mitte gesetzt, z. E. aussprechen, austilgen.

6) ß pfleget sonst gewöhnlich anstatt ſſ. gesetzet zu werden, weil es die Fertigkeit im Schreiben befördert, und daher muß es auch in solchen Worten am Ende beybehalten werden, die ursprünglich zwey ſ. haben, als z. E. ich muß, von müssen; der Schluß von schließen. Außer dem aber, dienet es noch zu einem Unterscheidungszeichen der beyden Worte das und daß.

Das mit einem einzelnen s wird gesetzet, wenn es der Artikel von der, die, das, ist; z. E. wenn ich sage das Pferd, das Buch, das Glas. ꝛc. Oder auch, wenn es anstatt des Vorwortes dieses abgekürzt steht; z. E. er sagte das, anstatt, er sagte dieses; glauben sie das? anstatt, glauben sie dieses? ꝛc.

Daß hingegen mit einem ß, wird bloß in dem Beweise- oder Befehlungs- oder Verbindungsworte gesetzt; z. E. ich zweifele nicht, daß sie es thun werden; oder, man sagt, daß es solle geschehen seyn; oder, es liegt mir viel daran, daß sie diese Arbeit über sich nehmen. ꝛc.

7) t muß niemals mit einem d verwechselt werden. Um dieses genau zu beobachten, muß

man

man außer dem natürlich harten Klange, den es hat, zugleich auf den Ursprung der Worte sehen. Z. E. so schreibe ich das Wort erscheint nicht erscheind mit einem d, weil es von erscheinet herkömmt. Aber eben so schreibe ich auch nicht Freund mit einem t, sondern d.

8) y wird nach der neuesten Schreibart selten in einem andern Worte mehr gesetzt, als in dem Zeitworte (verbo) seyn, zum Unterschiede des Fürwortes sein; z. E. ich werde sein Gehülfe seyn.

9) ß wird gesetzt in solchen Worten, wo man es zugleich mit ausspricht. Wo man es aber nicht höret, bleibt es am füglichsten weg. z. E. Also schreibe ich Glanz ohne t, wie überhaupt t hinter einem mitlautenden Buchstaben nicht stehen darf, als in ganz, Lenz u. d. gl. Allein, in den Worten, wo es unmittelbar auf einen Selbstlautenden folgt, wird es gesetzt. Z. E. so schreibe ich nicht, sezen, sondern setzen; schwitzen, nicht schwizen. Doch ist die Art mit zwey z. zu schreiben, nicht sicher nachzuahmen, da es etwas zu hart klingt; z. E. Plätze statt Plätze.

§. 4.

Da wir von den kleinen Buchstaben gehandelt haben, so können wir hier beyläufig von der Abtheilung eines Wortes einige Meldung thun. Wir merken hiebey nur zwey Fälle an:

1) Wenn man ein Wort theilt, so muß man allemal eine ganze Syllbe beybehalten. Hierzu leistet eine gute Erlernung des Buchstabierens den allerbesten Beystand; denn welche Buchstaben man im Buchstabieren zusammen nimmt, eben dieselben schreibt man auch zusammen. Z. E. Ich soll das Wort Reichthümer theilen, so theile ich nicht also: Rei-chthümer, sondern vielmehr Reich-thü-mer.

2) Zwey zusammen gesetzte Buchstaben, womit sich ganze Wörter anfangen, lässet man auch in der Abtheilung beysammen. Hieher gehören

a) bl in eta-bliren.
b) ch in wel-ches.
c) ck in Stär-cke.
d) dr in Verwun-drung.
e) gn in Ver-gnügen.
f) gr in Ver-graben.

g) pf

g) pf in ver=pfänden.
h) ph in trium=phiren.
i) pfl in ver=pflegen.
k) pr in ein=prägen.
l) qu in ge=quälet.
m) sch in er=scheinen.
n) sp in ver=spielen.
o) spr in ver=sprechen.
p) st in ver=stehen.

Anmerk. ß bleibt nicht beysammen, sondern wird getheilet s=s. als des=sen.

q) str in be=streben.
r) th in ver=thun.
s) tr in bey=tragen.

3) x ist auch als ein doppelter Buchstabe anzusehen, daher wird es in den Wörtern niemals zu der vorhergehenden, sondern allemal erst zu der nachfolgenden Sylbe gezogen, als in E=xempel.

Anmerk. Man nehme sich aber hingegen bey der Zertheilung solcher Worte, die aus zwey andern zusammen gesetzt sind, sorgfältig in Acht, daß man sie recht theile. Hieher gehören besonders folgende Wörter: her=aus, dar=

aus, her-ein, dar-ein, dar-inn, dar-auf, hin-ein ꝛc. welches man sowohl unter dem Schreiben als Lesen sich merken kann.

§. 5.

Wenn man sehr vieles im Zusammenhange schreibt, so muß man darauf bedacht seyn, daß man die Syllben, welche zusammen ein Wort ausmachen, gehörig zusammen schreibe. Hingegen einzelne Worte müssen in gehöriger Weite aus einander geschrieben werden, weil sonst die Schrift ziemlich verworren aussehen würde. Z. E. Man schreibt: Ich werde dahin sehen, daß es ordentlich zugehe. Nicht aber: Ichwer deda hinsehen daß es or denlt ich zu gehe. u. s. w. Es kömmt dieser Fehler aber meistentheils daher, wenn man nicht recht buchstabiret, oder selbst keine Ordnung der Buchstaben im Kopfe hat; oder auch nicht Achtung giebt, wie viel Buchstaben zu einer Syllbe, und wie viel Syllben zu einem Worte gehören.

§. 6.

Wir kommen nunmehr zu der Regel, wohin man große oder kleine Buchstaben schreiben müsse?

müsse? Die kleinen Buchstaben schreibt überall hin, wo nicht folgende Fälle vorhanden sind:

1) Zu Anfange einer ganzen Rede wird ein großer Buchstabe geschrieben.

2) In Gedichten, zu Anfange eines jeden neuen Verses.

3) Hinter einem jeden Punkte.

4) Hinter einem Frage-Zeichen, wenn nämlich der darauf folgende Satz die Antwort ist, sonst aber nicht; z. E. Werden sie sich noch dazu entschließen können? Vielleicht, und sobald man meine Bedingungen eingehen wird.

5) In jedweder Benennung, welche die Bedeutung eines Dinges anzeiget. Dergleichen sind eigne Benennungen, als Maria, Joseph ꝛc. oder die Namen der Städte, der Länder, Flüsse, Monathe, Völker ꝛc. als Breßlau, Schlesien, die Oder, der Jenner, die Deutschen u. s. w. Ueberdieses wird ein großer Buchstabe geschrieben, in den Wörten, welche mir bald verständlich sind, und wo ich nur einen einzigen von den drey Artickeln, der, die, das, vorsetzen kann; z. E. der Mensch, die Thüre, das Pferd, welches sich alles

bey einer mittelmäßigen Aufmerksamkeit leicht merken und unterscheiden lässet.

6) Es wird auch ein großer Buchstabe in die Mitte eines Wortes gesetzt, welches zwar als ein Wort angesehen wird, aber dennoch aus zwey verschiedenen Benennungs-Worten zusammen gesetzt ist. z. E. Wasser-Bau-Kunst; Schwieger-Vater.

§. 7.

Eine von den wichtigsten Regeln ist die Rechtschreibung der selbstlautenden Buchstaben; besonders wenn sie zusammen gesetzt sind, daß man sie nicht mit den einfachen vermenge, als z. E. ä mit e, ö mit e, ü mit i, u. s. f. Ich will zuerst von diesen drey zusammen gesetzten handeln, und alsdenn sehen, ob ich von den übrigen auch einige Regeln werde festsetzen können. Der erste Doppellauter ist:

1) ä. Dieses wird allemal in den abstammenden Worten geschrieben, wo das Stamm-Wort ein a hat. z. E. Die Aepfel von Apfel; die Schläge von Schlag. Hernach in den Zeitwörtern, wo es von einem e herkömmt, und

in einem unvollkommnen Wunsche steht, welches sich nach der lateinischen Terminologie am besten ausdrücken läßt. z. E.

Praes. Ind. Imperf. Ind. Imperf. Conjunct.

Ich sehe, Ich sah, Ich sähe.
Ich drenge, Ich drang, Ich dränge.

Es kommt also darauf an, wenn im Imperfect. Indicat. ein a, ist, so wird es im Imperf. Conjunct. ein ä. Außerdem hört man es auch in der Aussprache, da es nicht wie ein helles E, sondern härter ausgesprochen wird.

2) äu, wird gesetzt in den Worten, die von au herkommen; z. E. der Gebrauch, die Gebräuche.

3) ie, wird gesetzt in den Worten, welche herkommen

a) von a und au; z. E. ich schlief, von ich schlafe; ich lief, von, ich laufe.

b) von ei; z. E. ich entwieh von: ich entweiche; ich schrieb von, ich schreibe. Diese Regel gilt in allen Fällen durchgängig.

c) von u; z E. ich rief, von ich rufe.

4) i wird im Imperfecto verwandelt in a, z. E. ich ringe, Imperf. ich rang; ich singe, Imperf. ich sang.

5) ö wird a) gesetzt in den Wörten, die im Stamm-Worte ein o haben; z. E. das Chor, die Chöre.

b) In denen Zeit-Wörtern, die in der Wurzel ein ie haben, wird es im Imp. Ind. in o, und im Imp. Conj. in ö. verwandelt. z. E.

Praes. Ind. Imperf. Ind. Imperf. Conjunct.

Ich fliehe, Ich floh, Ich flöhe.
Ich ziehe Ich zog, Ich zöge. u. s. w.

6) ü wird gesetzt in den Wörtern, die von u herkommen, z. E. die Bücher, von: das Buch. Uebrigens muß man hiebey auch auf den Sprachgebrauch, und auf die Gewohnheit wie in den neuern Büchern geschrieben wird, Achtung geben.

Was die übrigen selbstlautenden einfachen Buchstaben anbetrifft, so muß man meistens auf den Wohlklang Acht haben. Also schreibt man: ich sehe, ich sah; ich kenne, kannte; ich rieche, ich roch u. s. w. Ich weiß nicht, ob es möglich wäre, die Veränderung eines Vocals in den andern, durch gewisse fest gesetzte Regeln zu bestimmen.

Anmerk. Beyläufig müssen wir hier noch anmerken, daß man die selbstlautenden Buchsta-

ben

ben nicht verwechsele, welche zur Unterscheidung eines Wortes von dem andern dienen; welches auch in den Mitlautenden genau zu beobachten ist. Wir wollen, um dieses besser zu erläutern, von beyden Fällen ein Beyspiel anführen. Z. E. Die Thüre, als Stuben-Thüre ꝛc. schreibt man allemal mit einem ü, zum Unterschiede der lebendigen Geschöpfe oder Thiere, welches mit einem ie geschrieben wird. Eben so schreibt man in den beyden Wörtern Thon und Ton, das h entweder dazu oder lasset es weg, nachdem es das eine oder das andere anzeigen soll. Z. E. der Thon oder die Töpfer-Erde wird mit dem h geschrieben; da hingegen der Ton, oder der Klang, ohne h geschrieben wird. Eben so verhält es sich in andern Fällen.

Das zweyte Capitel.

Von den Unterscheidungs-Zeichen.

§. 8.

Wenn man eine Rede, z. E. einen Brief, einen Bericht, eine Abhandlung, oder sonst etwas anders schriftlich aufsetzen will: so gebrauchet man sich dazu gewisser Zeichen, um die Sätze gehörig zu unterscheiden, welche darinnen angeführet werden. Diese sind verschieden, nach der Verschiedenheit nämlich derjenigen Sätze, die darinnen vorgetragen werden, wenn es z. E. ein ganzer Satz ist, der aus mehreren kleinen Sätzen besteht, die von einander gar nicht können getrennet werden; oder, wenn es nur verschiedene Glieder sind, die aber doch zum Ganzen gehören; oder, wenn es ein Satz ist, der eine Frage, einen Affect, eine Einschaltung u. s. w. anzeigen soll. Zu allem diesem braucht man besondere Zeichen.

§. 9.

§. 9.

Die Zeichen an sich selbst sind zweyerley:

1) Solche, die zu Abtheilung gewisser unter einander verbundenen Sätze gehören, und die alle zu dem Verstande in der Rede selbst erfordert werden.

2) Solche, womit man ganz verschiedene Sätze oder Reden eintheilet, die mit dem vorigen in keiner, oder doch in einer weitläuftigen Verwandtschaft stehen.

§. 10.

Die Unterscheidungs-Zeichen, welche im ersten Falle erforderlich sind, sind folgende:

1) Der Punct (.) Dieser wird gesetzt: wenn der Verstand eines Satzes völlig zu Ende ist. Es giebt verschiedene Gewohnheiten, den Punct zu setzen, nach dem man sich angewöhnet hat, lange oder kurze Sätze zu machen. Ich werde mich hiebey biblischer Beyspiele bedienen, weil diese jedem am bekanntesten sind. Ein Exempel von einem langen Satze ist Daniel 9. v. 24. Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk, und über die heilige Stadt, so wird dem

dem Uebertreten gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Gesichte und Weissagungen zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbet werden. Ein Exempel von einem kurzen Satze ist Römer 12. v. 11. Seyd nicht träge, was ihr thun sollt. Seyd brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit.

Man muß sehr wohl Achtung geben, wenn der eigentliche Verstand in einer Rede aus ist, damit man nicht den Punct zu zeitig oder zu spät setze. Nach dem Puncte wird allemal ein großer Buchstabe gesetzt.

2) Das Kolon oder der Doppel-Punct (:) sind zwey über einander gesetzte Puncte. Dieser wird in verschiedenen Fällen gesetzt.

a) Wenn ein Satz also beschaffen ist, daß er füglich in zween Theile kann eingetheilet werden, wovon der erste Theil den Grundsatz, der andere Theil aber den Beweis davon in sich enthält; oder eine Folge aus dem ersten Satze ist, und meistentheils mit folgenden Worten angefangen wird: denn, so, oder, allein, indessen aber, nur allein, also, derohalben, aber darum, deßwegen, sondern, auf

daß

daß u. s. w. Exempel davon kann man überall finden, als Römer 12. v. 2. 3. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneurung eures Sinnes: auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommne Gottes Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten: sondern daß er von ihm mäßiglich halte ꝛc. Mehrere kann man nachsehen Römer 12. v. 19. 20. Cap. 13. v. 12. 13. 14. Galat. 6. v. 12. ꝛc.

b) Wenn das Zeugniß eines andern angeführet wird, oder ein Ausspruch, der mein eigner oder ein fremder Ausspruch seyn kann, oder endlich ein Spruch eines weisen Mannes angeführet wird. Es folget also auf die Worte: sagen, fragen, sprechen. Exempel sind anzutreffen: Jesaia 66. v. 1. So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank. Jeremia 3. v. 19. Und ich sage dir zu: Wie will ich dir so viel Kinder geben ꝛc. 1. B. Mose 47. v. 8. Pharao aber fragte Jacob: Wie alt bist du?

Anmerk.

Anmerk. Nach dem Kolon wird gemeiniglich ein kleiner Buchstabe gesetzt. Außer wenn eine Frage oder ein Ausspruch angeführet wird.

3) Das Semikolon, oder der halbe Punct, auch der Strichpunct, ist ein Komma mit einem darüber gesetzten Puncte (;). Dieses wird in folgenden Fällen gesetzt:

a) Bey allen unvollkommenen Theilen eines Satzes, wo kleine Zwischen-Sätze anzutreffen sind, die mit dem Haupt-Satze unzertrennlich verbunden sind; z. E. Römer 11. v. 8. Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geist; Augen, daß sie nicht sehen; und Ohren, daß sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag.

b) In den Gliedern einer Erzählung, wie z. E. 2. Samuelis 12. v. 3. Aber der Arme hatte nichts, als ein einiges kleines Schäflein, das er gekauft hatte; und er nährete es, daß es groß ward, bey ihm und bey seinen Kindern zugleich; es aß von seinem Bissen, und trank von seinem Becher, und schlief in seinem Schooß, und er hielts wie eine Tochter.

c) Wenn man einen Satz auf verschiedne Art zertheilet, daß darinnen Sätze und Gegen-

sätze

sätze vorkommen, oder sonst verschiedene Absonderungen, z. E. wenn wir die Menschen betrachten: so finden wir, daß sich einige der Gelehrsamkeit; andere der Handlung; andere den Künsten; andere den Handwerken; andere dem Müßiggange widmen. Jene haben sich Vortheile; diese Schaden zu versprechen. Oder, wie 5. Buch Mose 11. v. 27. 28.

4) Das Komma, welches ein kleiner Strich ist, der zu Ende des Wortes gesetzt wird (,). Es ist das kleinste Unterscheidungs-Zeichen, und wird

a) zu jedem Zwischensatze gesetzt, z. E. Hiob 11. v. 14. 15. Wenn du die Untugend, die in deiner Hand ist, hättest ferne von dir gethan, daß in deiner Hütte kein Unrecht bliebe: so möchtest du dein Antlitz aufheben ohne Tadel, und würdest fest seyn, und dich nicht fürchten.

b) Ueberhaupt schreibt man es dahin, wo man die Worte unterscheiden will, die man sonst im Reden auf einmal zusammen ausspricht, oder von einander trennet. Dies lehret der tägliche Gebrauch, und die Aufmerksamkeit bey dem Bücherlesen am besten.

Anmerk. Das Komma ist sehr nothwendig, um die Zweydeutigkeiten zu vermeiden, die öfters aus einer Rede entstehen könnten. Z. E. Ich liebe die Wissenschaften nicht aber die Kriegskunst.

5) Das Ausruffungs-Zeichen (Signum exclamandi) ist ein herunter hangender Strich über einem Puncte (!). Dieses Zeichen wird gebraucht:

a) Bey einer Anrede, die mit einem besondern Nachdrucke begleitet wird, z. E. Jesaia 1. v. 2. Höret ihr Himmel! Erde nimm zu Ohren! denn der Herr redet.

b) Bey solchen Ausdrücken, die einen Affect, oder Leidenschaft anzeigen, dergleichen sind: Freude, Verwunderung, Verlangen, Wünsche, Traurigkeit, Verdruß, Verzweiflung, Zorn, Rache, Haß, Gram, u. s. f.

c) Bey Befehlen, die mit einem besondern Nachdrucke sollen ausgesprochen werden.

d) Insgemein wird es nach den Worten O, Ach, Weh, Ey, u. s. f. gesetzt. Es ist aber allemal besser, wenn es zu Ende des ganzen Ausrufs gesetzt wird; es sey denn, daß diese einzelne Worte schon den ganzen Ausruf ausmachten.

6) Das

6) Das Frage-Zeichen ist ein gebogener Strich über einem Puncte (?). Es wird, wie es schon seine Benennung anzeigt, nirgend anders wohin gesetzt, als wo eine Frage voran geht. z. E. Matth. 7. v. 9. 10. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brodt, der ihm einen Stein biete? oder, so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete?

7) Die Parenthesis, oder das Zeichen, welches anzeiget, daß ein Zwischensatz eingeschaltet worden, sind zwey runde gegen einander stehende Striche ( ) zwischen welche der eingeschobene Satz geschrieben wird. z. E. Römer 10. v. 6. 7. Sprich nicht in deinem Herzen, wer will hinauf gen Himmel fahren, (das ist nichts anders, denn Christum herab holen)? Oder, wer will hinab in die Tieffe fahren, (das ist nichts anders, denn Christum von den Todten holen)? Man muß sich in Acht nehmen, daß bey der Einschiebung solcher Zwischensätze, der parenthetische Satz nicht allzu groß und weitläuftig werde, weil sonst der Verstand und die Verbindung des rechten und eigentlichen Satzes allzu sehr unterbrochen wird, und dem Leser höchst unangenehm und verdrießlich wird.

8) Das Ausschliessungs-Zeichen, besteht aus zwey gegen einander stehenden Klammern [], und man braucht es, wenn man ein Wort einschiebet, welches nicht eigentlich in dem Text stehet, den man anführet, sondern aus dem vorhergehenden zurück holet, um den völligen Verstand anzuzeigen. Z. E. Röm. 12. v. 19. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorne. [nämlich Gottes]. Oder, man setzet es auch da, wo man einen Satz anführet, worinn ein Wort vorkömmt, welches untergeschoben zu seyn scheinet; oder, wenn man endlich bey der Anführung der Worte eines andern, seine eigne Muthmaßung einschalten will: so unterscheidet man sie durch dieses Zeichen, von den Worten des Verfassers.

9) Das Anführungs-Zeichen besteht aus zwey krummen Häkchen („) oder (“). Man setzt es insgemein zu Anfange und zu Ende, oder vor jede Zeile solcher Worte, die man in einem Aufsatze von andern Schriftstellern entlehnet. Wenn man z. E. von der Thorheit des Stolzes etwas schreiben wollte: so würde man setzen können: Der vortrefliche Englische Dichter D. Eduard Young beschreibt in der sechs-

sten

sten Macht seiner Klagen, das Lächerliche des Stolzes also: „Aber darf wohl der Mensch „stolz seyn, daß er sein Kleid trägt, und sollen „Seelen in Hermelin eine Seele ohne Her„melin verachten? kann dies die Seele ver„kleinern, oder vergrößern? Pygmäen blei„ben Pygmäen, wenn sie gleich auf Alpen gestel„let werden, und Pyramiden sind Pyramiden „in Thälern. Jeder Mensch macht seine eigne „Größe, bauet sich selbst: Die Tugend bauet „höher, als die Pyramiden; und wenn Egy„ptens Denkmäler einstürzen, so werden die „ihrigen noch dauren„.

10) Das Theilungs-Zeichen, welches aus zwey neben einander stehenden Strichen bestehet (=) und zu Ende eine Zeile gesetzt wird, wo das Wort nicht kann ausgeschrieben werden, sondern getheilet werden muß. Eben dieses Zeichen bekömmt auch in einem andern Verhältniß den Namen eines Verbindungs-Zeichens, wenn nämlich zwey verschiedene Worte zusammen gesetzet werden, die mir ein einziges ausmachen sollen, z. E. Raths-Herr, Armen-Pfleger ꝛc., wiewohl man es gegenwärtig meist weglässt, und beyde Worte schlechthin in eins zusammen ziehet.

11) Der Apostrophus oder das Abkürzungs-Zeichen, ist ein kleiner Haken (') der hinten an einem Worte, oben angehänget wird, wo ein e, wegen eines darauf folgenden Vocals ausgelassen worden. Man bedienet sich dessen nur bloß in Versen; und gegenwärtig wird es meistens weggelassen. z. E.

Es seufzt' und stöhnt' Elpin! Was stöhrt denn sein Vergnügen?
Nichts! Nur die Einbildung läßt ihn im Schmerz' erliegen.

13) Das Auslassungs-Zeichen ist ein, oder mehrere Querstriche (—), und wird da gesetzt, wo man

a) bey Anführung eines Satzes, ein oder mehrere Worte, oder wohl gar eine ganze Zeile auslässet; z. E. Leyding im 2. B. des Bienenstocks. S. 112.

Gold giebt das Glück, und giebt es auch den Thoren:
— — — — — —
Das wahre Glück ist nicht was Thoren meinen.

b) Wenn ein Affect soll angezeiget werden, der das Fortdenken oder Fortschreiben unterbricht; z. E. Leyding a. g. O. S. 258.

Wie

Wie häßlich muß euch das Bild des Todes vorkommen, an welchen ihr sonst nie zu gedenken scheinet? Wenn ihr mit Runzeln erblasset! — Wenn eure lebhaften Züge zusammen dörren! Wenn — — — und ach! daß ichs nicht sagen dürfte, das Bild des Todes, der aus den abgeschiedenen Tulpen niemalen wohlriechende Mumien zu machen erlaubet. — —

c) Wenn man einen Satz schriftlich abgekürzt anführen will, der sonst bekannt genug ist, so bedeutet der Querstrich soviel als: bis. z. E. Des Vaters Seegen bauet — reißet sie wieder ein.

d) Bißweilen gilt er auch so viel als eine Parenthese.

13) Das Wiederholungs-Zeichen, ist ein herabhängender Strich zwischen vier Punkten (:|:), und wird bloß in musikalischen Poesien oder Liedern gesetzt, zur Anzeige, daß ein Satz wiederholet werden soll.

§. 11.

Die zweyte Gattung von Unterscheidungs-Zeichen betrifft solche, wodurch ganze Abhandlungen von einander abgesendert werden, die

1) entweder in einer entfernten Verbindung ſtehen. Alsdenn geſchiehet es durch die Benennungen, Buch, Capitel, Abſchnitt u. ſ. w.

2) Oder, die zwar in einer nähern Verbindung ſtehen mit einander, doch ſo, daß ſie eines beſſern Unterſchieds halben, von einander abgeſondert werden, damit man bey einer anderweitigen Anzeige, den angeführten Satz bald finden könne. Dahin gehöret

a) Das Zeichen der Verſikel, dergleichen ſich in unſern neuern Bibeln findet, welches man in den alten vergeblich ſuchen wird. Es iſt dieſes eine vortrefliche Beyhülfe, etwas bald zu finden, was man geſchwind ſuchet.

b) Das Zeichen der Paragraphen (§.) welches in andern Büchern eben den Dienſt leiſtet, welchen die Verſikel in der Bibel leiſten. Hieher gehören noch

3) Die verſchiedenen Arten von Ziffern, und von Buchſtaben, die nicht allein in der Rechnungs-Kunſt ihren Nutzen haben, ſondern auch die beſten Unterſcheidungszeichen in Abtheilungen der Rede abgeben.

Das dritte Capitel.
Von ganzen Aufsätzen.

§. 12.

Nachdem wir nun das voraus gesetzet haben, was zur Rechtschreibung der Buchstaben und der Unterscheidungs-Zeichen gehöret: so wenden wir uns nun zu der practischen Anwendung dieser Lehren bey ganzen Aufsätzen. Unter diesen Aufsätzen verstehe ich sowohl Briefe, als Erzählungen, als auch kleine Abhandlungen über gewisse Materien.

§. 13.

Bey Verfertigung eines jeden dieser Aufsätze, kömmt es auf eine einzige Haupt-Regel an, die man zu beobachten hat, aus welcher ein großer Theil der übrigen fließen. Sie heißet: Folge der Natur. Das heißt, man trage seine Sachen, die man schriftlich aufsetzt, so vor, daß man nicht affectire, oder einen hochtrabenden Styl annehme, der sich zur Sache im mindesten nicht schicke. Das Gelassene, das Fließende, das Natürliche im Vortrage macht

einen Aufsatz angenehm; da man hingegen das Steife und Strotzende hasset. Jedoch außer dieser Haupt-Regel, sind noch einige andre zu bemerken, welche ich sogleich anzeigen will.

§. 14.

Das erste, worauf es hier ankömmt, ist die Rechtschreibung der Buchstaben. Die Deutschen unterscheiden sich in diesem Falle von allen andern Nationen, welche nirgends hin einen großen Buchstaben schreiben, als bloß bey den eignen Namen (nomina propria) und nach einem Punkte. Die Deutschen hingegen bedienen sich der großen Buchstaben weit öfterer, und es ist allemal ein Verstoß wider die Orthographie, wenn man sie zu schreiben vernachläßiget. Die Anweisung zur Ausübung dieser Regel stehet Cap. 1. §. 6.

§. 15.

Das zweyte betrift den Gebrauch der Unterscheidungs-Zeichen, wovon das zweyte Capitel handelt. Die Frauenzimmer verstoßen in diesem wichtigen Punkte am mehresten, da sie entweder gar keine Unterscheidungs-Zeichen hinsetzen, oder sie doch auf der unrechten Stelle anbrin-

anbringen. Es kömmt auf diese Zeichen viel an, wenn ein Aufsatz verständlich seyn soll. Sie zeigen uns nicht allein die gehörige Absonderung der Sätze von einander an: sondern sie bestimmen uns auch sogar den Ton, den wir beym Lesen gebrauchen sollen. Man muß sich daher Mühe geben, einem jeden die gehörige Stelle anzuweisen, und sie weder zu sparsam, noch zu überhäuft anzubringen.

§. 16.

Drittens. Da man jeglichen Aufsatz in Perioden abfaßt: so muß man dahin sehen, daß diese Perioden ihr gehöriges Maaß bekommen. Es müssen in einem Aufsatze weder lauter lange, noch lauter kurze Perioden vorkommen. Beyde machen das Lesen ekelhaft. Die langen, weil sie uns zu lange warten lassen, ehe wir den ganzen Sinn des Schriftstellers einsehen; die kurzen, weil sie uns immer zu geschwind unterbrechen. Es gehet uns im Lesen wie im Gehen. Man stolpert, wenn man über einen Weg fortschreiten soll, der mit lauter Absätzen angefüllet ist. Die Abwechselung von beyden, wenn sie mit einer gehörigen Harmonie verbunden ist,

macht

macht einen Aufsatz schmackhaft, und befriedigt beym Lesen die Ohren.

§. 17.

Dahin gehört auch viertens die Art, in seinen Aufsätzen sich deutlich und verständlich auszudrücken. Man muß bey seinen Aufsätzen allemal die Worte wählen, die am deutlichsten und verständlichsten sind, und wodurch ich der Person, an welche mein Aufsatz gerichtet ist, meine Gedanken vollkommen mittheilen kann. Dabey ist nun folgendes zu beobachten:

1) Man muß alle dergleichen Ausdrücke vermeiden, welche in das Niedrige, oder wohl gar in das Pöbelhafte fallen, und derer man sich höchstens nur im Reden mit gemeinen Leuten bedienet.

2) Man muß niemals im Aufsatze sich solcher Worte bedienen, die entweder bloß familiär, oder bloß national sind. Bey einem schriftlichen Aufsatze muß man jedem verständlich seyn.

Um diese beyden Fehler zu vermeiden, wie auch, um überhaupt einen guten Styl im Schreiben zu erlangen, muß man gut geschrie-

bene

bene Bücher lesen, an welchen Deutschland gegenwärtig keinen Mangel hat. Diese sind die besten Lehrmeister, die besten Verbesserer unsers Styls.

§. 18.

Ferner, man muß sich fünftens im Vortrage einer guten Ordnung befleißigen, daß man nicht Sachen von verschiedenem Inhalte unter einander mische und werfe. Unser Vortrag mag abhandelnd oder erzählend seyn, für beyde gehört diese Regel. Ein undeutlicher Vortrag ist höchst ekelhaft und reizet zur Ungeduld. Man wirft ihn eben so geschwind wieder aus der Hand, als man ihn in die Hand genommen. Die Ordnung allein befördert die Deutlichkeit und die Verständlichkeit unserer Gedanken, die wir andern mittheilen.

§. 19.

Endlich gehört noch sechstens hieher, daß man allemal die Person vor Augen habe, an die unser Aufsatz gerichtet seyn soll. Man kann nicht in allen Fällen, und bey allen Personen einerley Rede führen. Schon unser äußerlicher Umgang giebt uns darinnen Unterricht. An

Perso-

Personen von höherm Range, muß man allemal seine Aufsätze so einrichten, daß sie einen Beweis von unsrer Ergebenheit und Ehrfurcht ablegen. An Personen von gleichem Range schreibt man weit natürlicher und freyer. An Personen von niedrigerm Range schreibt man mit einer gewissen Art von Zuneigung und Freundschaft. Ueberhaupt muß eine praktische Anwendung dieser Regeln unsre Aufsätze zur Vollkommenheit bringen.

§. 20.

Zum Beschluß will ich ein Beyspiel hieher setzen, in welchem man die beste Anwendung der Regeln sowohl bey dem Briefstyl, als einer Abhandlung erkennen wird. Es ist ein Brief aus des Ludw. Freyh. von Hollbergs Briefen, Th. 4. Br. 90. S. 309. u. f.

Mein Herr,

Sie verlangen, daß ich Ihnen eine Person, ihre Kinder zu unterrichten, vorschlagen soll. Es ist dieses eine Sache, die ich nicht ausschlagen kann. Die Verrichtung eines Lehrmeisters hat mehr auf sich, als man sich gemeiniglich vorstellt. Die meisten sehen auf die Gelehr-

samkeit

samkeit desselben, und wenn nur mit ihr kein Laster verknüpfet ist, so lassen sie sich daran genügen.

Gelehrsamkeit muß ein Schulmann haben; doch rechne ich sie nicht unter die Haupt-Eigenschaften desselben. Ich sehe vornehmlich auf eine solche Person, die viel Geduld und eine geübte Urtheilungskraft besitzet.

Wer mit diesen zwo Eigenschaften begabt ist, kann nebst einer mäßigen Gelehrsamkeit mehr ausrichten, als der auf einer Universität von Gelehrsamkeit bersten will.

Gelehrsamkeit und Klugheit sind von einander unterschiedene Fähigkeiten; und die Erfahrung bestätiget es, daß eine Person eben so ungeschickt seyn kann, als sie gelehrt ist.

Ein gar zu gelehrter Lehrmeister, der aber nicht genug Ueberlegung hat, die Gemüthsgaben eines Schülers zu untersuchen, verschwendet gemeiniglich die Zeit mit Unterweisung dessen, das der Schüler nachher wieder vergessen muß. Es kömmt also hauptsächlich darauf an, daß man, wie in der Baukunst, den Grund wohl untersucht, ehe man das Gebäude aufrichtet.

Wird dieses mit Klugheit beobachtet, und die Eigenschaften, Neigungen und natürliche Gaben eines jeden Kindes erforschet, ehe es auf die Rennbahn, die zum Ziele führet, gelassen wird, so kann man sich einen glücklichen und geschwinden Fortgang versprechen. Die wenigsten Lehrmeister geben hierauf Acht. Fast ein jeder bedienet sich desjenigen Unterrichtes, der in seinen Schul-Jahren auf ihn gewandt worden, ohne darauf zu sehen, daß die Arbeit nach der Materie eingerichtet seyn müsse, und daß ein ander Werkzeug, zu Verfertigung eines Bildes von Holz, als von Stahl, erfordert wird. Handwerker, Künstler, Bauren ꝛc. beobachten dieses genau.

Ein Baumeister sieht den Grund nach, ehe er die Anlage zum Gebäude macht, und nimmt wohl in Acht, daß ein jeder Stein an den Ort komme, wo er am füglichsten hin gehöret; ein Künstler betrachtet die Materie wohl, ehe er damit zu Werke geht; und ein Ackersmann folgt nicht blindhin der Gewohnheit seiner Eltern, sondern er prüfet den Acker, zu welcher Saat er am tauglichsten sey. Ist ein Stück Landes nicht zum Weitzen oder Roggen tüchtig, so wirft er Gerste oder Haber hinein. Mit einem Worte,

ein

ein jeder folgt dieser Ordnung, ausgenommen diejenigen, denen der Unterricht der Jugend anvertrauet wird, und deren Amt es ist, Menschen zu bilden. Diese vermischen eins mit dem andern; daher auch bey jungen Leuten eine Bildung angebracht wird, die sich zu ihrer Natur ganz und gar nicht schickt, und die man nachher wieder ins Rohe bringen muß, um aufs neue denselben eine bessere Gestalt zu geben.

Einige Regenten und Gesetzgeber haben dieser Unordnung vorzubeugen gesuchet, und der Obrigkeit einer jeden Stadt anbefohlen, über die Erziehung der Jugend Aufsicht zu tragen, und darauf zu sehen, daß ein jedes an seinen rechten Ort käme, und die Jugend dasjenige erlernte, wozu sie von der Natur gebildet zu seyn schiene. Die Beobachtung dieser herrlichen Regel gereichet den alten Egyptiern, Persern und Lacedämoniern zum Ruhme; und die Chineser nehmen dieselbe noch jetzt in Acht. Die Wirkung davon ist, daß die Jugend-Jahre nicht unnütz verschwendet und die Wissenschaften glücklich und in kurzer Zeit erlernet werden, indem ein Kind bey derjenigen Wissenschaft,

wozu es Lust und natürliche Geschicklichkeit hat, mehr des Zügels als der Spornen benöthiget ist.

Die andre Haupt-Eigenschaft eines Schullehrers soll Geduld seyn. Gelindigkeit und freundliches Bezeigen nimmt das Herz der Schüler ein. Die Lust etwas zu lernen, ist eine Folge der Liebe gegen die Lehrer; anstatt, daß streng und tyrannisch seyn, einen Abscheu gegen die Wissenschaften erwecket.

Das Zeugniß, welches die Bürger der unterirdischen Stadt einem Studenten ertheilten, der um einen Schuldienst anhielt, war daher nicht übel gegründet, ob es gleich in Ansehung der Schreib-Art und der Einkleidung den Leser zum Lachen beweget. Die Meynung desselben ist, daß wenn ein Lehrer nicht in seinem Bezeigen beliebt, und mit Geduld und Bescheidenheit begabt wäre, so taugte er mit aller seiner Gelehrsamkeit wenig zum Schulwesen. Durch ein freundliches Zureden läßt sich weit mehr ausrichten, als durch Peitsche und Ruthe.

Diejenigen Schulleute sind am meisten zu tadeln, welche zur Unzeit und ohne Ueberlegung

auf

auf die Kinder losschlagen, das ist: ein Kind züchtigen, weil es nicht so geschwind als andre, eine Sache fassen und begreifen kann, ohne zu bedenken, daß diese Gaben der Natur nicht allen in gleichem Maaße zugetheilet sind. Es ist dieses, leider! so gewöhnliche Bezeigen der Schullehrer eben so unvernünftig, als eines Bildhauers seyn würde, der fluchen, schmählen oder sich darüber entrüsten wollte, daß ein Stück Erz oder Stein sich nicht so leicht, als Holz oder Wachs, bilden lassen wolle.

Ich bin ꝛc.

§. 21.

Man siehet, daß dieser Brief alles das in sich fasset, was man nur Deutlichkeit und Schönheit im Vortrage nennen kann. Man kann zu einer dergleichen Fertigkeit nicht anders und besser gelangen, als wenn man oft dergleichen Aufsätze lieset, und sie nachzuahmen sich bemühet.

§. 22.

Noch ein paar kleine Erinnerungen muß ich hinzufügen, welche theils das Innerliche, theils

das Aeußerliche eines Briefes betreffen. Es sind an sich Kleinigkeiten; aber auch Kleinigkeiten, wenn sie vernachläßiget werden, werden öfters für große Fehler angesehen. Und auch diese muß man zu vermeiden suchen.

§. 23.

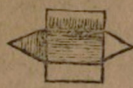
Zu dem Innerlichen gehört die Art und Weise, einen Brief anzufangen und zu schließen. Außer der gewöhnlichen Titulatur, die man in allen Titular-Büchern findet, muß man sich hüten, niemals (besonders, wenn man an Personen von höherm Range schreibt, mit denen man keinen familiären Umgang hat) von sich selbst mit Ich anzufangen. Man muß vielmehr allemal so eine Wendung nehmen, daß man von der Person anfängt, an die man schreibt, jedoch ohne daß unser Anfang steif, plump und canzelleymäßig werde. Auf gleiche Weise muß der Schluß mit einer feinen Wendung gemacht werden, und nicht seyn, als wenn er mit der Scheere abgeschnitten wäre. Die Schluß-Formeln: Ich bin übrigens ꝛc. oder, Zuletzt noch habe ich die Ehre ꝛc. u. s. w. sind zu altmodisch und zu handwerksmäßig, als daß

sie

sie von Leuten von guter Erziehung noch könnten gebraucht werden.

§. 24.

Zu dem Aeußerlichen endlich gehöret das Brechen, das Siegeln und die Aufschrift des Briefes.

1) Wenn ein Brief in ein Couvert eingeschlossen wird: so geschieht das Brechen so simpel als möglich, und das Couvert hat ohngefehr diese Form,  welches ordentlich geschnitten werden muß. Wird der Brief selbst gebrochen, so läßt sich die Form besser zeigen, als beschreiben.

2) Das Siegel muß so aufgedruckt werden, daß es rein und deutlich ist, und der Nahme des Pettschafts muß mit der Aufschrift gleich stehen. z. E. A Madame &c. I. C. P.

3) Die Aufschrift, welche nach unsrer heutigen Mode französisch seyn soll und muß, muß rein und zierlich geschrieben werden, so wie

auch der ganze Brief. In dem Briefschreiben richtet man sich nach der Person, an die man schreibt. Je vornehmer die Person ist, desto breiter muß der Rand seyn, und desto tiefer unten muß man anfangen. Uebrigens lehret eine fleißige Uebung alles am besten.

Ich wünsche, daß diese kurze Anweisung von einiger Brauchbarkeit seyn, und einigen Nutzen stiften möge.

Zugabe

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1747180882/phys_0056
DFG

Zugabe
von
einigen Frauenzimmer-Briefen.

Erster Brief.

Wertheſter Freund,

Ihre ernſthaften Gedanken von Geſpenſtern und Geiſtern habe ich mit vielem Lachen geleſen. Sie wollten vielleicht, daß ich ſauer dazu ſehen ſollte, weil ich doch keinen Augenblick wußte, wenn mich alle Geiſter, und (wovor ich noch zittre!) inſonderheit der Student mit der Tobacks-Pfeife, aufs entſetzlichſte erſchrecken würden, und weil ſich mein Vermögen ohnedieß zuſammen ziehen läßt: ſo fürchtete ich mich vor dem Schulden bezahlen, daß ich bebete. Ich glaubte gewiß, er würde mich nicht eher in Frieden laſſen, bis es bezahlt wäre.

Allein ein wichtiger Bann, (ihr Höllen Geiſter packet euch!) fuhr unter ſie alle, und ſiehe da! nur Ehrfurcht und Gehorſam blickte

aus allen ihren gräßlichen Handlungen, und machte, daß ich in stiller Ruhe weiter lesen, und noch dazu recht muthig werden konnte. Jedoch, wertheſter Freund, Sie haben einen recht erhabenen Einfall gehabt, daß ſie den letzten Brief in Paragraphen abgefaßt haben. Der ganze Brief bekömmt daher ein überaus gelehrtes Anſehen, und kurz, es läßt ganz neu.

Was ich zu den Geſpenſtern denke? fragen Sie. Körper ſind ſie gewiß nicht, das iſt wohl ſehr klar. Daß die Todten ſich mit denen Sachen zu ſchaffen machen ſollten, woran ſie im Leben ihre Freude hatten, gehört, wie mich deucht, nirgend anders hin, als in einen Traum von den abgeſchiedenen Seelen. Daß es Anzeichen gebe, wenn jemand ſtirbt, kömmt mir ſehr abergläubig vor; und wenn es ja geſchieht, ſo ſcheinet es mir etwas ſonderbares zu ſeyn. Es wäre denn, daß das letzte Andenken eines Sterbenden durch eine Sympathie auf ſeine lebenden Anverwandten wirke. Anders kann ich mir es nicht vorſtellen. Daß es aber in Häuſern poltern ſolle, worinnen ein Selbſtmord vorgegangen, gehört wohl unter die Legenden der Vielgläubigen.

Was

Was endlich den so genannten Genius, oder das Mittelding, welches theils Geist, theils Körper seyn solle, betrifft: so muß ich Ihnen sagen, daß ich selbst nicht weiß, was ich davon denken soll. Mich schläfert, und ich soll Ihnen noch sehr viel beantworten — — — In lauter Gespenster-Gedanken vertieft, war ich gar eingeschlafen. Hernach träumte mir, daß ich Ihren Brief noch nicht geschlossen hätte, und daß ich Ihnen noch sagen sollte, mit wie vielem Vergnügen ich sey

Dero ꝛc.

J. T. J.

Zweyter Brief.

Werthester Freund,

Wie ich merke, so gefallen Ihnen fromme Gedanken. Ich will es Ihnen nur frey gestehen, sie sind auch in der That besser, als leichtsinnige, die uns weiter nichts nützen, oder die uns wohl gar, wo nicht einen Widerwillen, doch eine gewisse Art von Gleichgültigkeit gegen die allerheiligsten Pflichten der Religion beybringen.

Ich bin heute um halb vier Uhr aufgestanden, und habe die prächtigste Scene, die nur jemals seyn kann, mit Augen gesehen. Die göttliche Sonne erschien am Ende unsers Horizonts, und nahete sich mir mit einer Schönheit, die dem Glanze eines Cherubs nichts nachgab, wo sie ihn nicht gar übertraf. Wer kann sich bey diesem Anblicke enthalten, die Gnade und Liebe, die Weisheit und Macht des allererhabensten Wesens zu rühmen! Ja, diese Vollkommenheiten sollen von meinem entzückten Herzen (wenn ich mich so ausdrücken darf), ewig gepriesen werden. Doch, wo komme ich wieder hin? Vergeben Sie mirs, wenn es Ihnen nicht gefällt, ich kann mich kaum halten, ich kann kaum eingeschränkt bleiben, wenn ich mich in die Betrachtung der göttlichen Werke einlasse. O daß ich die zärtlichen Empfindungen meines Herzens ausdrücken könnte! O daß ich — — —

Doch wieder auf die Sonne zu kommen. Sie eilt schon die Berge herauf, und wirft einen weißen Glanz in bethaute Thäler herab. Ein neblichter Duft wallet um die entfernten Gebirge, und um den zackichten Schnee, der die

Spitzen

Spitzen der Riesen unter den Bergen bedecket, und siebenmal weißer wird, als er sonst war; er steigt unvermerkt, und wird zum Silbergewölke.

Halb erwacht hebt sich die schöne Natur aus dem harten Duft empor, und lächelt dem fröhlichen Morgen entgegen, der mit Rosen bekränzt, auf Flügeln webender Winde in blumichte Fluren herabsinkt.

Die Vögel, die schon anfangen selten zu werden, steigen aus den bestrahlten Wipfeln hervor, und schwingen sich hoch in die blühende Luft, den Tag mit Gesang einzuhohlen.

O sey gegrüßt, himmlische Sonne! Du Quelle der Segnungen Gottes! die du wie ein glänzender Seraph hervorgehst, auf seinen Befehl dem Erdkreise Gutes zu thun, und deine geistige Strahlen über alles, was keimet und lebet, auszugießen; eines zu befeuchten, und das andre zu beseelen.

Aus dir quillt unerschöpft das holde göttliche Licht, in dessen reinen Bächen jede Schönheit schöner hervorleuchtet. Aus dir quillt die sanft schwellende Wärme und immer rege Lebenskraft. Ja von dir strahlt der Allgegenwärtige,

wärtige, wie von seinem sichtbaren Throne herab, der dunkle Erdball fühlt sein Daseyn und blühet auf, und alles was lebet, freuet sich. Die noch übrigen wenigen Blumen richten ihr erquicktes Haupt auf, und opfern ihm, den nur Unsterbliche denken können, ihre süssesten Gerüche. Unzählige Geschlechte von leichtbeschwingten Insekten flattern umher, und saugen den feuchten Thau, und leben unbewußt ihren Schöpfer durch ihre Freude. Eine jede befiederte Brust fängt an dem Schöpfer ihr Morgen-Opfer zu bringen. Die eine zwitschert ein einförmiges Lied, indem eine andre ganze Labyrinthe von harmonischen Melodien schleifet.

Wen loben sie, als dich Allmächtiger! dessen Güte sie empfinden, ob du gleich ihren gefühlvollen Seelen die Schwingen versagt hast, sich zum Gedanken von Dir zu erheben!

O! so lobe denn du, meine Seele, lobe den Herrn! der dir die mächtigen Gedanken gab, zu ihm hinauf zu streben, der dich zur Wonne der Engel, zu seiner Liebe bildete! Wenn schon deine Kräfte dem brennenden Verlangen entstehen, o, so sammle sein Lob, und laß Erz-

Engel

Engel dort oben ihre göttlichen Lieder entzückten Sphären vorsingen.

Sey gelobet, o Vater der Wesen! daß du mich von neuem zum Anschauen dieser schönen Sonne erwecket hast, die jeder neuer Tag mir neuer und reizender zeiget. Sey gelobet, daß du — — —

Beynahe wäre ich in ein Gebeth ausgebrochen; allein ob mich gleich mein Herz dazu nöthigte, indem ich alle diese vortreflichen Scenen erblickte: so werde ich Ihnen damit doch nicht beschwerlich fallen; sonst könnte ich eine Frage hören: Schreibt man die Gebethe in Briefe? und vielleicht wäre die Freundschaft übertrieben, wenn Sie mein Herz vor dem Allwissenden sollten beten hören. Jedoch, es sey eine Ausschweifung oder nicht; wozu mich mein Herz nöthiget, das will ich thun.

Was ist edler, was ist größer und göttlicher, als wenn der Mensch die Wohlthaten und Werke des Schöpfers bewundert. Hier kömmt er außer sich, und wird — wozu denn? Bald hätte ich gesagt: Er wird ein kleiner Gott. — Doch dieser Ausdruck hätte wegbleiben können. Leben Sie wohl, geliebtester

tester Freund, und schreiben Sie mir bald eben so aufrichtig, wie Ihnen diese Gedanken gefallen, und ob ich künftig wieder beten soll. Ihre Gedanken von den Vorurtheilen wird ein andermal zu beantworten das Vergnügen haben

Dero ꝛc.

J.

Dritter Brief.

Wertheſter Freund,

Sind ſie böſe, daß ich ſchon ſo lange nicht geſchrieben habe, oder wollen ſie Entſchuldigungen annehmen? In meinem Leben habe ich nicht ſoviel zu thun gehabt als gegenwärtig. Das iſt die Haupt-Urſache. Soll ich Ihnen die Beſchäfftigungen nennen? Da müßte ich viel Zeit haben. Bald haben wir Beſuch; bald werden wir wohin gebeten; bald habe ich zu ſchreiben, oder ich muß rechnen. Soll ich Ihnen noch mehr nennen? Sie wiſſen doch, daß nähen, ſtricken, ſpinnen, die Küche beſorgen, lauter Beſchäfftigungen eines Frauenzimmers ſind!

sind! Mit diesen, oder, mit einer von diesen Arbeiten, bin ich Abends um 9 Uhr fertig. Nun fange ich an zu lesen, und lese bis 12 Uhr. Ist das nicht Arbeit genug.

Gegenwärtig lese ich Krügers Träume, mit vielem Vergnügen. Ueber einige habe ich mich halb todt gelacht, und nur wenige wollen mir nicht gefallen, weil ich sie nicht verstehe. Der 100. 101. 102. 104., die von verschiedenen Arten der Liebe handeln, sind recht zum Kranklachen eingerichtet. Hätte ich nur Zeit, so schriebe ich Ihnen den 100ten noch einmal ab.

Daß sie doch aber, W. Fr., sehen, daß ich eben nicht ganz müßig bin, unter dem Vorwande meiner Frauenzimmer Arbeiten: so nehme ich mir die Freyheit, Ihnen einige Reime über die Zufriedenheit beyzulegen, und mir von Ihnen, ihre Beurtheilung auszubitten. Sie dürfen mich nicht schonen. Ein Frauenzimmer, welches sich einmal wagt, in männlichen Geschäfften zu erscheinen, muß es sich auch gefallen lassen, männlich behandelt zu werden. Sie werden, (glauben sie es nur zuverläßig) mir den größten Gefallen erweisen, wenn sie keinen Ausdruck, kein Wort, keine Syllbe, ungeahndet

det vorbeyschleichen lassen. Ich trotze auf das allgemeine Recht! Was für ein Umschweif, werden Sie ungeduldig sagen, ehe Sie zur Sache kommen! Nun gut: so lesen Sie denn meine Reime, ohne alle weite Umschweife.

Die Zufriedenheit.

Nie will ich mich mit Sorgen mehr ermüden,
Ist Gott mein Herr, so leid ich ganz zufrieden,
So werden mir, es stürzen Welten ein!
Die Trümmer selbst ein Eben ezer seyn.
Was mach ich sonst, wenn ich mich täglich gräme,
Als daß ich selbst den Gift zum Tode nähme.
Ist das mein Theil und meines Lebens Rang?
So schuf mich Gott zu einer Folter-Bank!
So wünscht ich mir ein Herz, wie jene Wilden,
Die sich ihr Glück nach ihren Sinnen bilden.
Nein, nein! mein Herz! man soll und muß sich freun,
Ist nur mein Herz von Tand und Schlacken rein.

Empfinde Sie, der Schöpfung edle Gaben,
Gott schuf sie, nur damit du dich sollt laben.
Und ist dein Herz nur deinem Glücke gleich,
So bist du mehr als tausend andre reich;
Und lernst du dich nur selber recht besiegen,
So kannst du dich im Mangel noch begnügen.

So

So wird dir auch dein Wasser süße seyn,
Und nie wirst du der Vorsicht Plan bereun.
Nie wirst du auch bey schweren bösen Tagen,
Dein freyes Herz zu einem Abgott tragen.
Itzt kömmt der Tod und nimmt die Stütze hin,
Noch hab ich Gott, wenn ich zufrieden bin.
Drum will ich nicht durch ein verzehrend Grämen,
Mir meine Ruh, den ganzen Reichthum nehmen.
Was hätt ich sonst? Nun fällt mein ganzes Glück!
Doch bringt dein Gram dir auch dein Glück zurück?
Noch schlägt er fort, wer wird mir endlich bleiben!
Doch wird dein Gram auch deine Furcht vertreiben?
Noch schreckt mich auch der künftgen Zeiten Lauf!
Doch hält dein Gram auch diese Zeiten auf?
Und hast du so da Ruh und Glück dir fehlet,
Auch durch den Gram das beste Theil erwählet?

Nein, nein, mein Herz! Allein was soll ich thun?
Mit stillem Muth sollst du in deinem Gott nur ruhn,
So wirst du dich durch dein zufriednes Leben
Selbst über Zeit und Schicksal weit erheben.
So sey es denn! mein Glück gehört zur Welt.
Gott ist der Herr, er thu was ihm gefällt.
Zu seiner Zeit wird er auf Wall und Schanzen,
Der Völker Wunsch, des Friedens Oelblatt pflanzen.

Mein Ararat ist die Zufriedenheit,
Und hoffnungsvoll wärt ich auf diese Zeit;
Und stark durch ihn will ich auf diesen Höhen
Des Schicksals Schluß getrost entgegen gehen.
Auf seinem Schooß stirbt meiner Tage Schmerz,
Und fällt mein Glück, so fällt doch nicht mein Herz.
Vor ihm allein, und seinem weisen Willen,
Kann ich mein Herz auch selbst im Kummer stillen.

Nie stell ich mehr mein Herz dem Schicksal bloß,
Zum Elend seyn ist mir mein Herr zu groß,
Und daß ich mich aufs künftige betrübe,
Weiß ich zu viel; und was? Gott ist die Liebe!
Drum hüll ich mich in meinen Himmel ein,
So kann ich auch bey Löwen ruhig seyn.
So kann ich mich, wenn theure Zeiten schrecken,
Mit seinem Reichthum unaufhörlich decken.
Mein Sorgen-Heer sey mehr als Legion.
Wenn du gebeutst, mein Herr! so fliehn sie schon.
Drum schäm ich mich, daß ich mich ewig quäle;
Bist du der Herr, salbst du mein Haupt mit Oele.
Und stärkst du mir mein Mark und mein Gebein:
So kann ich mich im schwersten Leid erfreun.

Nun erwarte ich mit nächstem ihre Beurtheilung. Je strenger diese seyn wird, desto mehr werden sie sich verbindlich machen,

Ihrer ꝛc. J.

Vierter Brief.

Wertheſter Freund,

Sie haben die Gütigkeit gehabt, mir durch den Herrn Paſtor Dr.* einen Brief zu überſenden, in welchem Sie mir einen unvergeßlichen Gefallen, durch die gütige Critik meiner ſchlechten Reime, erwieſen haben. An ſtatt, daß es mich hätte nach Ihren Gedanken beleidigen ſollen, hat es mir eine rechte große Freude verurſacht. Sie haben mir zugleich etwas von ihrer poetiſchen Arbeit überſchickt, und verlangen, daß ich es nach aller Schärfe beurtheilen, und Ihnen meine Gedanken davon aufrichtig mittheilen ſoll. Allein, wie wäre ich das im Stande, da ich noch eine Anfängerinn in der Poeſie bin? Doch, einige Gedanken habe ich aufgeſetzt, und wenn Sie es mir verzeihen, will ich dieſelben hieher ſetzen.

Dir, Werthſter, deinen Wunſch zu ſtillen,
Fehlt es mir freylich nicht am Willen,
Doch fehlt es deſto mehr an Kraft.
Was andre ſtark und rührend dichten,
Auch gründlich, mit Geſchmack zu richten,
Wie viel verlangt dieß Wiſſenſchaft?

Den Werth von deinen Dichterproben
Weiß eine Chloris nur zu loben,
Drum laß ich ihr auch diesen Sieg.
Ihr Urtheil wird dich mehr erbauen,
Als sonst das Lob von einer Frauen,
Und mehr als Sprüche der Critik.

Sie, die die Alten weiß zu schätzen,
Nicht auf der Dichtkunst Richtstuhl setzen,
Wie kann dein Herz dir das verzeihn?
Sie, die du selbst so schön besungen,
Hat ihren Witz zu hoch geschwungen,
Um nicht im Richten groß zu seyn.

Doch soll dein Loblied mich belehren,
Dich nicht zu richten, nur zu ehren,
Und meine Schwäche zu bereun.
Sey stets ein Liebling des Geschickes,
Und gönne mir, mich deines Glückes
Und deiner Chloris zu erfreun.

Ehemals hätte ich Ihrer Chloris nachzuahmen gewünscht; aber jetzt würde dieser Wunsch zu spät seyn. So viel muß ich Ihnen gestehen, daß ich mir dieses liebenswürdige Frauenzimmer unbemerkt zu sehen, und Sie mit ihr sprechen zu hören wünschte.

Noch

Noch eins wegen des Dichtens. Ein Freund von Ihnen hat ein Sinngedicht verfertigt, und das soll mich zum Gegenstande haben. Nein, werthester Freund, das kann nicht seyn. Die Aufschrift soll vielleicht heißen: An Chloris. Glauben Sie nicht, daß ich so wenig Selbsterkenntniß hätte, daß ich nicht meine geringen Fähigkeiten zu genau wüßte.

Ich weiß doch nicht, wie die Mannspersonen gesinnet sind. Auf allen Seiten schweifen sie gegen unser Geschlecht aus. Finden sie uns etwas einfältig, so müssen wir der Gegenstand ihrer Spötterey seyn. Besitzen wir einige kleine Fähigkeiten, so fehlt es nicht viel, daß Sie uns nicht wieder halb vergötterten.

Sie werden doch, wie ich hoffe, durch ihr übereiltes Lob, nicht den Grund zur Verderbung meines bißgens Geschmacks legen wollen? Wissen Sie nicht, daß unser Geschlecht, bey aller seiner Klugheit, noch immer eine ziemliche Dosis von Eitelkeit besitzt? Wissen Sie nicht, daß eben dieses der Grund ist, warum wir in unsern Fähigkeiten selten weiter fortkommen. Wollen Sie uns wirklich bessern, so müssen sie sparsam loben und desto strenger tadeln.

Machen Sie dieses, wertheſter Freund, auch bey mir zu ihrem Grundſatze. Dadurch werden Sie unendlich viel zur Verbeſſerung derjenigen beytragen, die ſich mit unverbrüchlicher Freundſchaft unterſchreibt,

Dero ꝛc.

J.

Fünfter Brief.

Wertheſter Freund,

Langſam nähert ſich auch. Dieß ſcheinet bey nahe ein Grundſatz bey mir zu ſeyn. Jedoch es ſcheint nur ſo; ich ſchreibe zwar immer langſam, deſto öfterer und hurtiger aber iſt das Andenken an Sie und ihre Briefe. Haben Sie doch die Gewogenheit, und ſetzen Sie mir eine Melodie, zu der Arie, die ich in den gedruckten Abend-Zeitvertreiben gefunden. Ich muß ſie Ihnen nur bald abſchreiben, damit ich Ihnen das Abſchreiben erſpare.

Ein Weiſer ſieht den gröſten Haufen,
Nach Ruhm und eitler Hoheit laufen
Und ſiehet ganz gelaſſen zu.

Wenn

Wenn auf dem Schauplatz dieser Erden
Bald welche hoch, bald niedrig werden,
So findet er in sich die Ruh.
Will ihm das Glück den Rücken kehren,
Will es ihm keinen Wunsch gewähren,
Auch dann kann er gelassen seyn.
Was nur allein ein Zufall lenket
Und was auch Thoren wird geschenket,
Das sieht ein Weiser anders ein. u. s. w.

Lassen Sie mich nicht lange darauf warten, und versorgen Sie mich zugleich mit einigen andern Musikalien aus ihrem Magazin. Sie werden ohnstreitig neue Concertos, Symphonien, Cantaten und andre Singstücke haben, die zu meiner Uebung nicht allzu leicht und nicht allzu schwer sind.

Ueberschicken Sie mir doch mit nächster Post die Gedichte des Herrn Zachariä, und des Herrn Rabeners Satyren.

Eine kleine Frage: Was halten Sie denn von den Vampyren? In unsrer Stadt, befindet sich jetzt die Frau eines solchen Mannes, den man nach seinem Tode, für einen Vampyr erkannt hat. Sie ist zu mehrerer Sicherheit, aus Ober-Schlesien, wo sie gewohnt hatte, hieher gezogen.

Noch etwas neues. Man sagt, daß die in diesem Jahre gestorbenen Prediger wiederkämen. Bald, bald werden wir also an Gespenster glauben müssen. Das vornehmste, was ich noch zu schreiben habe, ist, daß ich Ihnen bekenne, wie sehr ich sey

Dero ꝛc.

J.

Sechster Brief.

Mit mir empfindlich gerührter Freund,

Wollte der Himmel, daß es ein Wahn wäre, oder eine bloße Sage, daß mein lieber Vater, und Herr** todt sind. Ja, ja mein Freund, sie sind verewigt. Frey von dem Kummer, der uns noch drückt, loben sie ihren Schöpfer in ungestöhrter Ruhe, schöner als Engel, entzückt von der gesellschaftlichen Harmonie Millionen Auserwählten, und frey von den Thränen, die wir, außer uns selbst gesetzt, weinen.

Ach redlicher Freund! wer hätte das vor einem halben Jahre gedacht! Gütiger Gott, was für traurige Empfindungen fühlt meine Seele! Und können Sie mirs verdenken, wenn mich

mich dieser Verlust mehr als tief beugt? oder, rechtfertigen Sie meine Klagen? Bedauren Sie mich! glücklicher Freund! ach ich bin mitleidenswürdig, ohne Vater und ohne Freund, ohne Versorger, unwissend, woher ich künftig mein Brod haben werde; ohne die Gesellschaft meines verehrungswürdigen Vaters, und ohne seinen zärtlichen Umgang, aber dennoch auf die Vorsorge des Allmächtigen zuversichtlich hoffend, lebe ich.

Mein rechtschaffener, mein bester Vater verdient, daß ich bey seinem Grabe weine, Thränen, die mir seine Liebe auspreßt, Thränen, wie sie eine Tochter weint, die die Eigenschaften ihres Vaters kannte, und die durch ihren Verlust so empfindlich gerührt ist. Doch ist es ein Trost für mich, daß Sie mich Ihres Beyleides würdigen, und an meinem Unglücke Antheil nehmen. Ein edler, ein erquickender Trost! Allein ich muß aufhören, mein Herz erlaubt mir nicht mehr zu sagen. Thränen wollen es erleichtern. Bleiben Sie aber noch eben so redlich, als Sie vorher waren. Denn ob mich gleich das Unglück niedrig macht: so soll doch nichts in Stande seyn, mich durch Niederträchtigkeit

Ihrer Freundschaft verlustig zu machen. Nun will ich mich, mit sehnlichem Wunsche, daß Sie niemals das fühlen mögen, was ich fühle, Ihrer ferneren Freundschaft empfehlen, und zugleich die Ehre haben mich zu nennen.

Dero ꝛc. J.

Siebenter und letzter Brief.

Wertheſter Freund,

Sie werden ſich ohnſtreitig wundern, daß Sie ſeit einem halben Jahre, wieder den erſten Brief von mir ſehen. Ich habe ſehr oft an ſie gedacht, das können Sie glauben! Ich bin aber beynahe ein halbes Jahr verreiſet geweſen, und das verhinderte mich zu ſchreiben. Ich habe den größten Theil des Frühlings und des Sommers auf dem Land-Guthe des Herrn v. B.**, in der Geſellſchaft ſeiner Gemahlinn und der beyden Fräulein zugebracht, und wir haben ſehr oft von ihnen geſprochen, und gewünſcht, Sie in unſrer Geſellſchaft zu haben.

Glauben Sie wohl, daß ich dieſe kurze Zeit über beynahe mehr gelernt habe, als in den vorhergehenden Jahren meines Lebens? Der Hr. von B.** iſt ein großer Freund von der

Expe-

Experimental-Physik, und er war so gnädig uns alle Tage eine Lehrstunde zu geben, in welche seine älteste Fräulein Tochter, und ich besonders, mit unaussprechlichem Vergnügen eilte. Was für eine entzückende Freude ist es, werthester Freund, wenn man seinem Geiste alle Tage neue Nahrung verschaffen kann; wenn man seiner Erkenntniß einen größern Zuwachs geben kann; wenn man auch durch die Wissenschaften zur höhern Erkenntniß Gottes angeführet wird, und seine vortreflichen Werke erkennen lernet!

Wie glücklich preisen wir uns, daß nunmehr einmal der große Majestäts-Brief zerrissen worden, der die Privilegien für Ihr Geschlecht enthielt; der Ihnen nur die Stelle am Bücherschranke und uns bey dem Heerde anwies. Nun fangen wir auch an, als klügere Geschöpfe zu leben; einen Geschmack an den Wissenschaften zu bekommen, und unsre Einsichten in solchen Dingen zu verbessern, die sonst vor unserm Anblicke verschlossen waren. Glauben Sie aber nicht, daß wir ihnen etwan in ihre Profeßion einen Eingriff thun, oder gelehrte Pfuscherey treiben würden. Nein, das bleibt von jedem vernünftigen Frauenzimmer entfernt.

Mit

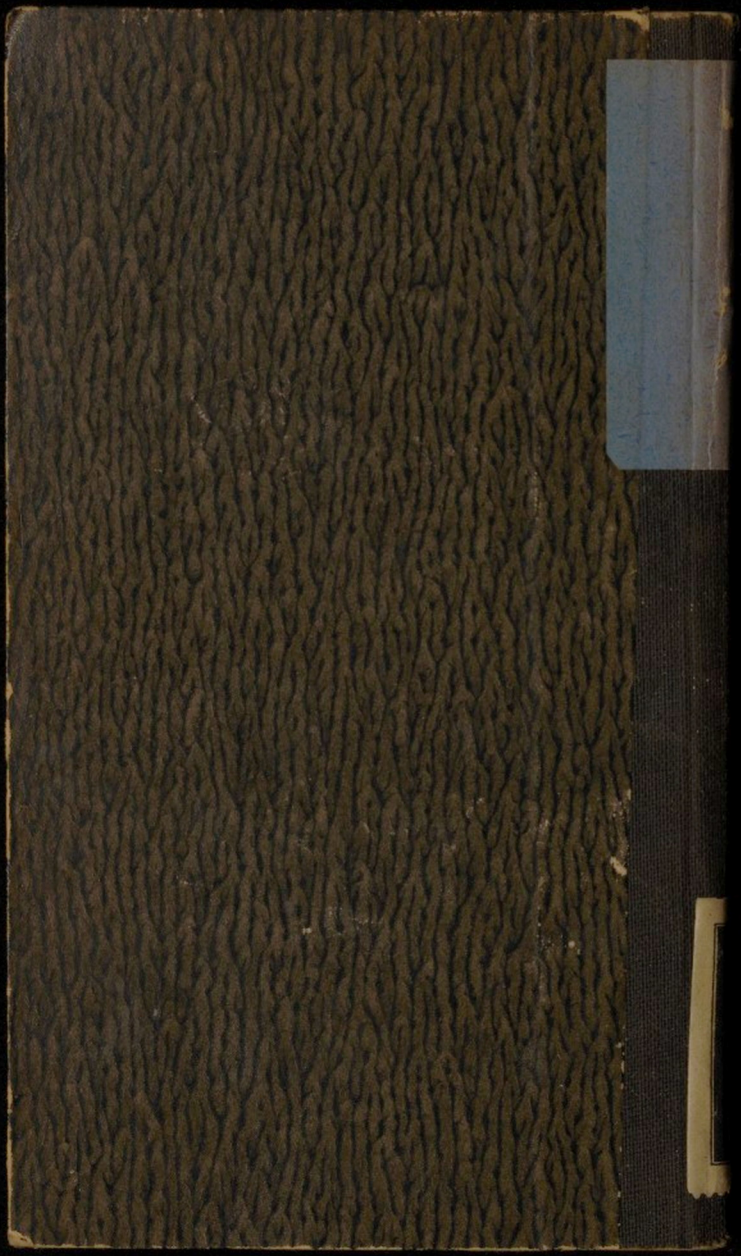
Mit der nächsten Gelegenheit werde ich ihnen ein Tagebuch von meinen täglichen Beschäfftigungen, die ich in meinem gebirgigen Aufenthalte gehabt habe, überschicken. Sie werden daraus ersehen, was ich gelesen, und was ich in meinen Lehrstunden gelernet habe. Doch sagen Sie es niemanden, damit mich nicht jemand für ein gelehrtes Frauenzimmer ausschreyen möge. Der Titel klingt immer bey Ihrem Geschlechte etwas lächerlich. Und lächerlich werden Sie doch diejenige nicht machen wollen, die stolz darauf ist, daß sie sich zählen könne, unter

Dero ꝛc.

C. G.

LBMV Schwerin 33
33$00213874 3

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1747180882/phys_0081
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1747180882/phys_0082
DFG

in Wasser süße seyn,
Vorsicht Plan bereun.
chweren bösen Tagen,
em Abgott tragen.
nd nimmt die Stütze hin,
wenn ich zufrieden bin.
ch ein verzehrend Grämen,
anzen Reichthum nehmen.
Nun fällt mein ganzes
Glück!
ram dir auch dein Glück
zurück?
wird mir endlich bleiben!
auch deine Furcht vertrei-
ben?
h der künftgen Zeiten Lauf!
auch diese Zeiten auf?
und Glück dir fehlet,
as beste Theil erwählet?

Herz! Allein was soll ich
thun?
Ist du in deinem Gott nur
ruhn,
dein zufriednes Leben
Schicksal weit erheben.
n Glück gehört zur Welt.
r thu was ihm gefällt.
uf Wall und Schanzen,
Friedens Oelblatt pflanzen.

the scale towards document
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1747180882/phys_0083
DFG